

schuldig, die er am leichtesten zu erfüllen vermag, wenn er in die menschliche Sphäre tritt, d. h. wenn er eine Familie gründet.“

„Also ich, meinst Du,“ fragte Edmund, „bedürfe eines äußeren Anstoßes, um ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden?“

„Das nicht,“ antwortete Ferdinand, „aber Du würdest Dir selbst Unrecht thun, wenn Du Deinen Neigungen nicht folgen wolltest; denn,“ fuhr er fort, „jede Entfagung, welche der männliche Stolz nicht fordert, ist unmännlich. Du,“ sprach er weiter, „bist jung und in der Fülle männlicher Kraft, die Natur selbst weist Dich auf eine Vereinigung mit dem weiblichen Geschlechte hin, darum mußt Du eine Ehe schließen, die Dich beglückt und Deine Kraft in das Ebenmaß der Milde leitet.“

„Wenn ich aber dieses Ziel auch ohne die Ehe erreichen könnte?“ fragte Edmund.

„Nur wer beglückt ist,“ entgegnete Ferdinand, „der macht wieder glücklich; das Weib ergänzt den Mann, darum lieben sich die Geschlechter, und wenn diese Liebe edel ist, dann allein geht sie auf die ganze Menschheit über, und auch Dein Freund wird seinen Platz in Deinem Herzen behalten.“

„Ohne Dich ist kein Glück für mich möglich,“ flüsterte Edmund, indem er sich an den Busen des Freundes warf, „Du bist der bessere Theil meiner geistigen Natur, und dieser will ich im höchsten Glücke nicht untreu werden.“

Ferdinand drückte seinen jungen Freund gerührt an das Herz; „morgen,“ sagte er, „gehen wir nach der Schweizer Mühle, ich werde Erkundigungen einziehen und prüfen, und wenn meine Hoffnungen mich nicht trügen, dann werde ich Dich bald als glücklichen Gatten begrüßen.“

Langsam schritten die Freunde ihres Weges weiter, der nach Pirna führte, hier beschlossen sie den anderen Morgen abzuwarten, und dann die Wanderung durch den Bielgrund nach der Schweizer Mühle fortzusetzen.

Edmund war diesen Abend etwas schweigsam, seine Gedanken schweiften bei der Geliebten, ihre holde Erscheinung belebte seine Träume, daß er des festen Glaubens erwachte, in so schönen Formen könne nur eine schöne Seele wohnen, die seine Ideale von Glück verwirklichen müsse. Ferdinand ehrte

die Empfindungen seines Freundes und suchte ihn nicht durch unzeitige Philosopheme aus seinen süßen Träumen zu wecken. Sorgfältig ordneten Beide ihren Anzug und dann schritten sie wohlgenuth in die frische Morgenluft hinaus, dem ersehnten Ziele entgegen.

Nach wenigen Stunden waren sie in der Schweizer Mühle, und Ferdinand ließ sich sogleich bei der Gräfin S. melden, die ihm augenblicklich ein freundliches Gehör gestattete. Edmund war während dieser Zeit im Gasthof geblieben, wie Ferdinand gewünscht, damit sein junger Freund nicht Zeuge der Unterhandlungen würde, die wegen seines Glückes unternommen werden sollten.

„Sein Sie mir gegrüßt, Herr von Strellen,“ rief die Gräfin S. dem Eintretenden entgegen, „schon gestern brachte mir Fräulein von B. Ihre Grüße, und ich bin wahrhaft erfreut, Sie endlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen.“

„Ihr Herr Gemahl ist schon abgereist, meine Gnädigste,“ sagte Ferdinand, „werden Sie diesen reizenden Aufenthalt noch länger beglücken?“

„Oder er mich, fragen Sie lieber,“ antwortete die Gräfin; „leider hat mein Mann abreisen müssen, aber ich darf seine Rückkehr erwarten, die frühestens erst in vierzehn Tagen erfolgen wird.“

„Das ist herrlich,“ rief Ferdinand, „da werden Sie gewiß die Gnade haben, mich in einer Liebeswerbung zu unterstützen, die mir sehr am Herzen liegt.“

„Da gratulire ich,“ antwortete die Gräfin, „wir werden dem Amor einen Rosenkranz opfern müssen, daß es ihm endlich gelungen, Ihren Busen zu erwärmen.“

„Von mir ist keine Rede,“ unterbrach Ferdinand rasch, „mein junger Freund, Edmund von Landen, hat der Liebe gehuldigt, und ich bin überzeugt, die junge Schöne, der unsere Werbung gilt, wird mit diesem Tausch zufrieden sein.“

„Ich aber nicht,“ meinte die Gräfin, „ich dachte es würde Zeit, daß auch Sie, Herr von Strellen, an Ihr zukünftiges Glück denken.“

„Leider habe ich schon zu viel daran gedacht,“ antwortete Ferdinand, „daß ich den Anfangsfaden längst verloren habe.“

„Sie böser Mann,“ zürnte die Gräfin; „aber